

Amtsführung hat er, unterstützt durch tüchtige Mithelfer, den Verein um ein gutes Stück vorwärts gebracht. Unter seiner Leitung ist der Verein nach allen Seiten hin gewachsen, an Mitgliederzahl, in seinen Mitteln und vor allem auch in seiner Bedeutung für den Stuttgarter Platz. Der unbefangene Beurteiler muß zugeben, daß Herr Holland die Vorstandsgeschäfte mit großem Geschick, gepaart mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit, geführt hat. Er hat nicht nur den bekannten »weiten Blick« gezeigt, sondern auch Ausdauer für die viele Kleinarbeit bewiesen, die mit Posten dieser Art stets verknüpft ist. Die Wirkung seiner Tätigkeit wird noch lange zu spüren sein. Es sei hier nur an seine Propaganda für gemeinsame Reklame durch Sortiment-Anzeigen und Plakate erinnert. Ob man auch in diesem Kriegsjahr sich zu einer gemeinsamen Reklame zusammenfinden wird? Vielleicht ist es noch zu früh, davon zu reden, vielleicht muß man noch abwarten, wie die Kriegswürfel fallen, obwohl man jetzt schon sagen kann, daß der Buchhandel die Hoffnung auf das Weihnachtsgeschäft nicht verloren hat. Bücher sind ja keine teuren Geschenke, das sichert ihnen den Vorzug vor anderen Luxusgegenständen, und Bücher, gute Bücher passen in diese ernste Zeit. Nach so manchen herrlichen Erfolgen werden wir, so Gott will, den Christbaum im Vertrauen auf den glücklichen Ausgang der gerechten Sache unseres deutschen Volkes und der verbündeten österreichischen Brüder anzünden dürfen.

Manche Namen aus dem Stuttgarter Buchhandel weist die Ehrenliste »Unsere Berufsgenossen im Felde« auf, unter ihnen auch verschiedene Mitglieder des Stuttgarter Buchhändlervereins. Andere haben ihre Söhne ins Feld ziehen sehen; einer von diesen war einige Wochen verschollen, bis sich herausstellte, daß er als Verwundeter in die Hände des Feindes gefallen ist und sich in guter Pflege in einem französischen Lazarett befindet; seine Erlebnisse konnten wir in einem Feldpostbrief im »Neuen Tagblatt« lesen. Ein anderes Elternpaar hofft seit Wochen auf Mitteilungen von einem Sohne, dessen schwere Verwundung auf französischem Boden ihm bekannt ist; der andere Sohn steht gegen Rußland im Felde. Die Herren Hofbuchhändler Sperling und Stahl beklagen den frühen Tod hoffnungsvoller Söhne: Bizetfeldweibel Hellmut Sperling, der, 24 Jahre alt, von einer heimtückischen Franktireurkugel tödlich verwundet wurde, hat auf dem Friedhof von St. Die die letzte Ruhestätte gefunden; Leutnant Walter Stahl durften die hartgeprüften Eltern hier zur ewigen Ruhe betten. »Kein schön'rer Tod ist in der Welt, als wer vor'm Feind erschlagen«, tröstet unser deutscher Dichter. Einer unserer hiesigen Verleger hatte sich einer Reisegesellschaft nach Rußland angeschlossen, wurde als Landwehrmann von dieser getrennt und festgehalten. Der Sohn des Direktors Gohrau von der Deutschen Verlags-Anstalt hat sich das Eisene Kreuz erworben.

Von der Stuttgarter Presse ist auch einiges Neue zu melden. Als einziges Morgenblatt erschien bis vor einigen Wochen die im vorigen Jahre neugegründete »Süddeutsche Zeitung«, die es im ersten Jahre ihres Bestehens auf ca. 19 000 Abonnenten gebracht hat. Der veränderte Kriegsfahrplan hat den »Schwäbischen Merkur« betrogen, vom 1. Oktober ab seine Ausgabezeiten vorzulegen und die Mittagsausgabe in eine Morgenausgabe umzuwandeln; die Abendausgabe, die sich in der Kriegszeit eines außerordentlich starken Einzelverkaufs auf der Straße zu erfreuen hat, bleibt wie bisher bestehen. Das »Neue Tagblatt«, das mittags erschien, hat jetzt eine Morgen- und Abendausgabe geschaffen. So können wir also auch in Stuttgart jetzt zum Frühstück mehrere Zeitungen genießen und uns an den Fortschritten der guten deutschen Sache erfreuen. Das »Neue Tagblatt« brachte aus der Feder eines seiner Redakteure eine interessante persönliche Erinnerung an den Russenbezwinger Generalobersten von Benedendorf und Hindenburg, die auch unsere Literatur angeht: er schildert ihn als »martialisch aussehenden, schmauzbärtigen Hünen von breiter Massigkeit, der, wie er mir einmal, als er noch Oberst und Regimentskommandeur, gestand, seit seiner Kadettenzeit nie ein Buch der schönen Literatur in Händen gehabt habe, da seine kriegstechnischen Studien ihn nicht nur tags, sondern gar oft auch nachts in Anspruch nahmen«. Das ist zugleich ein weiteres Zeugnis für die Bedeutung unserer Bücher, in diesem Falle der militärischen, für die deutsche Kriegsführung. An dem schönen

Brief unseres Kollegen Benda in Tilsit, den das Börsenblatt brachte, haben sich auch die Leser des Schwäbischen Merkur erfreuen dürfen. Der Steinkopfsche altbekannte »Christenbote« erscheint während des Krieges in einer Soldatenausgabe: »Durch Kampf zum Sieg«, die in zahlreichen Exemplaren den Weg ins Feld findet. Auch die »Kriegs-Lese« sei hier nicht vergessen.

Im letzten Jahresbericht des Württembergischen Goethebundes, der im Frühjahr ausgegeben wurde, ist u. a. ein Preis ausschreiben erlassen, das das Vorstandsmitglied Staatsrat Dr. Ing. von Bach zum Urheber hat und zu dem die Mittel in Stuttgart aufgebracht worden sind. Es lautet: »Was hat zur Milderung der Klassegegensätze zu geschehen, welche heute die auf einander angewiesenen Kreise unseres Volkes weit mehr trennen, als in den natürlichen Verhältnissen begründet ist?« Für die Beantwortung dieser Frage sind drei Preise ausgesetzt, von 5000 M., 2000 M. und 1000 M.; als Einsendungstermin war der 31. Dezember festgesetzt worden. Im gegenwärtigen Zeitraum ist diese Frage allerdings, wenigstens für den im Felde stehenden oder in den Schützengräben liegenden Teil unseres Volkes, hinfällig geworden; der Krieg hat unter dem Zwange der Verhältnisse die Klassegegensätze in ungeahnter Weise vermindert.

Schon bald nach der Mobilisierung ist unsere »Ausstellung für Gesundheitspflege« geschlossen worden. Eigentlich sollte sie wie die »Bugra« bis zum Oktober dauern, aber für Lazarettzwecke fanden die Räume eine noch bessere Verwendung. Die Ausstellungsgegenstände wurden einstweilen provisorisch aufbewahrt. Ein Hauptkapitel der Ausstellung, die Bekämpfung des Alkohols, hat bei der Mobilisierung eine ungeahnte Verwirklichung erfahren. Der elektrische Scheinwerfer, der so manchen Abend, vom Dach der Gewerbehalle aus, unseren Augen die Schönheit der Stuttgarter Berghänge vorgeführt hatte, wurde abmontiert und fand wochenlang auf der Uhlandshöhe ernsthafte Beschäftigung im Dienste des Krieges: unaufhörlich suchten die blitzschnell huschenden Strahlen nach feindlichen Fliegern. Glücklicherweise ließ sich bis jetzt keiner sehen. Dagegen konnte die Leonberger Bahnwache einen unbekannt feindlichen Ballon, der dorthin verschlagen war, auffangen. Ob es wahr ist, daß man bei einem gefangenen französischen Offizier einen Plan von Stuttgart gefunden hat, weiß ich nicht; erzählt wurde es hier jedenfalls. Ein Wunder wäre es auch nicht, wenn die Franzmänner einen Besuch der Schwabenhauptstadt mit in ihr Programm aufgenommen hätten, da wir ja nicht sehr weit von der Grenze entfernt sind. Ihre Nähe hat schon mutige Frauen veranlaßt, ihre Ehemänner im Felde aufzusuchen und ihnen Liebesgaben persönlich zu überbringen. In den Dörfern der Umgegend Stuttgarts ist man zu Beginn des Krieges nicht ganz ohne Sorge vor dem Eindringen des Feindes gewesen; man will dort sogar, wie auch die Zeitungen berichteten, bei entsprechender Windrichtung, den dumpfen Schall von Kanonen aus dem Elsaß gehört haben. Die Bergfeste Hohenasperg bei Ludwigsburg, auf der einst Schubart zehn Jahre schmachtete, beherbergt wieder, wie schon 1870/71, zahlreiche französische Gefangene. Die hübsche Erzählung, daß einer der damals Gefangenen seinem Sohne bei Beginn des jetzigen Feldzuges empfohlen habe, im Falle einer Gefangennahme ebenfalls einen Aufenthalt auf dem Asperg anzustreben, wo es ihm, dem Vater, damals sehr gut gefallen habe, dürfte die Kunde durch viele Zeitungen gemacht haben.

Auf dem Asperg wurde seinerzeit auch ein alter schwäbischer Achtundvierziger, Gustav H. Heerbrandt, der 1843—1846 Besitzer der Stettinschen Buchhandlung in Ulm war, wegen Teilnahme an der Revolution von 1848 sieben Monate gefangen gehalten. Nach seiner Begnadigung wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus und gründete später das »New Yorker Schwäbische Wochenblatt«, das einen großen Erfolg hatte. Der schwäbischen Beziehungen in den Vereinigten Staaten habe ich schon früher an dieser Stelle gedacht; sie fallen auch im gegenwärtigen Kriege ins Gewicht, weil unsere Landsleute drüben eifrig an der Arbeit sind, die ungeheuren feindlichen Lügen im Auslande zu bekämpfen.

Von den farbenphotographischen Landkarten in Postkartenformat, die die Stuttgarter farbenphotographische Gesellschaft als Neuheit in den Handel gebracht hat, hat schon manche den Weg zu unseren Soldaten gefunden. Als eisernen literarischen